

Gerold Scholz
30. 6. 1998

13 Thesen zum Studium von Grundschullehrerinnen und -lehrern

1. Die Ausbildung kann nicht allein berufsorientiert sein. Dagegen spricht die hohe Zahl von Absolventinnen, die ihren Beruf nicht ausüben. Das Studium soll einen Beitrag zu einer reflektierten Lebensplanung und Lebensführung leisten, unabhängig davon, ob der Beruf der Lehrerin ausgeübt wird.

2. Die Ausbildung kann nicht allein zukunftsorientiert sein. Sie muß auch für die Gegenwart der Studierenden bedeutsam sein und Fragen und Themen aufgreifen, die in der Phase des Überganges von Elternhaus zu Beruf und eigener Lebensführung relevant sind. Das Studium ist eine Phase eines Lernprozesses, der vor dem Studium begonnen hat und nach dem Studium weitergeführt wird.

3. Das Studium soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sich Lehrerinnen während ihrer Berufstätigkeit weiter qualifizieren.

Der gegenwärtige Blick ist zu sehr auf das Ende des Studiums und den Beginn der Berufstätigkeit gerichtet. Es geht darum, im Studium jene Qualifikationen zu erreichen, die Voraussetzung sind, um im Laufe der Berufstätigkeit einen eigenen Lern- und Veränderungsprozeß zu gestalten. Denn "Lehrer" kann man erst lernen, wenn man Lehrer ist. "Unterricht halten" ist ein Teil des "Lehrerdaseins". Jeder Simulation von Unterricht im Praktikum oder im Referendariat fehlt das Moment der grundsätzlichen, ernsthaften und langfristigen Verantwortung der Lehrerin für die Kinder.

4. Abgesehen von der Notwendigkeit einer berufsorientierten und berufsbegleitenden Lehrerfortbildung kann das Studium viel dazu beitragen über Selbstbeobachtung, Reflexion der Zielsetzung und der Praxis sich selbst und damit den eigenen Unterricht zu verändern. Dies gelingt dann, wenn die Studierenden teilhaben an Forschung. Dabei geht es nicht darum, sie am Fortschritt der Erziehungswissenschaft zu beteiligen - also an einem speziellen, ausgegliederten Fragenkomplex. Teilhabe an Forschung meint vielmehr die Möglichkeit der Einnahme einer forschenden Haltung gegenüber erfahrener Wirklichkeit. Das Besondere an dieser pädagogischen Forschung besteht darin, daß die eigene Person immer Teil des Forschungsgegenstandes ist.

5. Die Tätigkeit von Lehrerinnen läßt sich nicht von der Person abtrennen. Dies gilt umso mehr, je deutlicher die pädagogische Funktion des Grundschulunterrichts in den Mittelpunkt rückt. Wenn die Schule Lern- und Lebensraum zugleich ist, müssen Lehrerinnen die Fähigkeit haben, in dieser Schule mit Kindern zu leben und zu lehren. Beide Aspekte unterliegen dem, was man eine "pädagogische Intention" nennen kann. Das Studium hat also die Aufgabe, Studierenden die Fähigkeit zu vermitteln, in Kenntnis ihrer pädagogischen Funktion, in Kenntnis ihrer eigenen Person und in Kenntnis der Möglichkeiten und Erwartungen von Kindern einen selbst verantworteten Unterricht und ein selbst verantwortbares Zusammenleben mit Kindern zu planen, zu begründen und zu leben und darin mit Kindern einen Lehr-Lernprozeß zu gestalten.

6. Daraus ergeben sich keine neuen Felder der Erziehungswissenschaft, wohl aber andere Beziehungen. Unterricht als "sachliche Kooperation" ist eingebettet in ein pädagogisch strukturiertes Zusammenleben. D.h.: Unterricht ist eine kulturelle Lebensform, in der die

Vermittlung von kulturellem Wissen (also der traditionelle Unterricht) ein Element ist und nicht die Kultur Anhängsel des Unterrichts. Theorie ist nicht etwas, was auf Praxis angewandt werden kann. Vielmehr ist zu erkennen, daß Theorie schon immer Praxis mitbestimmt und somit Teil jener Situation ist, die wiederum theoretisch reflektierbar gemacht werden kann. Das Dreieck Stoff, Schüler, Lehrer ist nicht mehr zweiseitig bestimmbar - weder: vom Stoff zum Schüler, noch vom Schüler zum Stoff - sondern tatsächlich auf allen drei Linien: Welche Beziehung von Lehrerin, Schüler, Stoff ist im Kontext der Entwicklung einer Klassenkultur möglich und pädagogisch angebracht?

7. Ein Studium, daß sich auf die spätere Entwicklung einer Lehr-Lern-Kultur richtet, muß die Komplexität der Beziehung wahren. Damit rücken pädagogische Situationen, deren Typisierung, Antizipation und Reflexion in den Mittelpunkt des Studiums. In solchen pädagogischen Situationen besteht der theoretische Zugang darin, das individuelle Allgemeine als exemplarischen Fall einer möglichen Situation herauszupräparieren und im Umgang damit Theorie als Möglichkeit der Komplexitätsreduzierung und damit Handlungsfähigkeit zur Verfügung zu stellen. Anders gesagt: Ein wesentlicher Teil des Studiums besteht darin, pädagogische Situationen zu üben. Dies ist eine Aufgabe des Praktikums, aber auch eine Aufgabe in Seminaren. Voraussetzung dafür ist eine Erziehungswissenschaft, die pädagogische Situationen beschreibt. Die Analyse solcher Situationen ist das integrierende Moment des Studiums. Seine Methode ist die Fallanalyse.

8. Eine pädagogische Situation im engen Sinne ergibt sich aus der Interaktion von Lehrerin mit Schülern begleitet von der Zielsetzung der Vermittlung kulturellen Wissens. Damit stehen zunächst drei Felder zur Verfügung: Die Struktur des Wissens, die Person des Kindes und die Person der Lehrerin. Alle drei bedürfen eines eigenen Stranges während des Studiums.

9. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß das Sachwissen für den Grundschulunterricht gewissermaßen nebenbei erworben werden kann, daß es sich von anderem Wissen lediglich durch sein geringeres Niveau auszeichnet.

Tatsächlich läßt sich sagen: Je elementarer der Stoff ist, desto schwieriger ist es, ihn zu verstehen. Dies gilt für Mathematik ebenso wie für Deutsch, Sport, Musik oder Sachfächer. Von daher ist zweierlei undenkbar: a) eine fachliche Schmalspurausbildung und b) eine an einem Spezialistenwissen orientierte Expertenausbildung. Vor allem Studierende im Grundschulbereich benötigt ein Fachstudium, in dem der Erwerb von Fachkenntnissen unmittelbar gekoppelt ist mit dem Erwerb von methodischem und methodologischem Wissen. Anders formuliert: Im Studium soll eine Auseinandersetzung mit grundschulspezifischen Stoffen erfolgen und zwar in einer Weise, in der die elementaren methodischen Fragen des jeweiligen Faches enthalten sind. Die Grundschullehrerin bedarf einer Wissenschaftstheorie, die Aussagen über die Erklärungsqualität und die Erklärungsgrenzen einer Fachwissenschaft macht, indem sie die methodischen Grundlagen des Faches methodisch kritisch darlegt. Dies ist gerade an den Stoffen der Grundschule möglich. Dies ist Voraussetzung für drei Notwendigkeiten: 1. Die, daß das eigene Wissen nicht bloß gelernt ist und geglaubt wird, sondern verstanden; die, daß das eigene Wissen als eine mögliche Form von Wissen erkannt wird - und das Wissen von Kindern als eine andere mögliche Form erkennbar ist; 3; die, daß eine Veränderung des Wissens selbst erlernbar und nachvollziehbar wird.

Daraus folgt, daß Grundschullehrerinnen eines eigenen Fachcurriculums bedürfen.

10. Schule ist für Kinder u.a. eine Fortsetzung des Lernens in einer anderen Lernkultur und eine

Fortsetzung des Lebens in einer anderen Kultur. Kinder sind, wenn sie in die Schule kommen, Personen mit einer eigenen Biographie, ausgesprägten Strategien zur Daseinsbewältigung, verfügen über Theorien und die Fähigkeit Situationen zu deuten und zu beeinflussen usw. In all dem unterscheiden sich Kinder voneinander und sie unterscheiden sich insgesamt von Erwachsenen. Es ist Aufgabe des Studiums, die Wahrnehmungs- und Sinndeutungsverfahren von Kindern zu vermitteln, sowie deren Unterschiedlichkeit - sowohl zwischen Erwachsenen und Kindern insgesamt, wie zwischen verschiedenen Kindern. Die Anschlußfähigkeit der erwachsenen Lehrerin an die Wahrnehmungs- und Sinndeutungsmöglichkeiten von Kindern ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von Lernprozessen. Dies gilt für den Unterricht ebenso, wie für das Zusammenleben.

11. Mit vielen Kindern zusammenzuleben und dabei gleichzeitig bewußt die Lehrerrolle einzunehmen ist eine Zumutung an die Person der erwachsenen Lehrerin. Erwartet wird, was sich mit "Erwachsenheit" des Lehrenden umschreiben läßt. Nun stellt gerade die Konfrontation mit Kindern die Identität einer erwachsenen Person infrage. Erwachsensein läßt sich von daher nicht als Produkt, sondern nur als Prozeß begreifen.

Im Studium kann durch die Beschäftigung mit der eigenen Biographie, mit eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern, mit Wünschen und Ängsten, mit Interaktionsstrategien etc. die besondere Eigentümlichkeit des Einzelnen als Möglichkeit und Grenze für pädagogisches Handeln erkennbar werden.

12. Der "didaktische Ort" der Unterrichtslehre, der Didaktik und Methodik; ebenso der Bezugswissenschaften Soziologie und Psychologie, Philosophie oder der Systematischen, Vergleichenden und Historischen Erziehungswissenschaft bestimmt sich aus ihrer Bedeutung, Situationen verstehbar zu machen. Sie werden in integrativen Seminaren angefragt, ebenso in allen drei oben genannten Bereichen - Sache, Kind, Lehrender - und sie lassen sich ausgliedern zu Kursen. Weil dies offenbar nicht selbstverständlich ist, sei darauf hingewiesen: Zur Methodologie eines wissenschaftlichen Faches gehört etwa deren soziologische oder philosophische Betrachtung.

13. Die Tätigkeit der Lehrerin ist eine politisch-gesellschaftliche Tätigkeit. Voraussetzung für den Beruf sind politisch-gesellschaftliche Kenntnisse, politisch-gesellschaftliches Interesse und die Fähigkeit, die eigenen Vorstellungen in ihrer Zeit,- Kultur,- und Gesellschaftsbedingtheit zu reflektieren.